

Dichterin Elisabeth Dauthendey einen Manuskriptband mit Märchen entgegengenommen und diesen Band als wertvolles Erbe über die Wirrnisse der Kriegs- und Nachkriegszeit gerettet. Diesen Band der „Märchen“ von Elisabeth Dauthendey hat er dann 1976 in der Reihe der „Hohenloher Jugendbücher“ (Hohenloher Druck- und Verlagshaus, Gerabronn) als geistiges Vermächtnis der Dichterin veröffentlicht. Mit einem Bild und einer Bibliographie der Autorin versehen, ist dieser Sammelband somit zu einem schönen Gedenkstein für Elisabeth Dauthendey geworden. Es ist das einzige von über zwanzig Werken der Autorin, das heute noch im Buchhandel zu haben ist und daher einen besonderen Hinweis verdient. Das Ansehen, das sich Michael Gebhardt als selbständiger fränki-

scher Autor und als Verehrer von Max und Elisabeth Dauthendey erworben hat, wurde von der Dauthendey-Gesellschaft, der Gebhardt seit vielen Jahren angehört, mit der Verleihung der Dauthendey-Plakette anerkannt.

So gesellen sich am 90. Geburtstag von Michael Gebhardt Frankenbund und Dauthendey-Gesellschaft zu den Freundes- und Schülerkreisen, die in Herzlichkeit gratulieren, für die Treue danken und weiterhin dem Jubilar eine gesegnete gute Zeit wünschen.

Für die Ausleihe des Lithos wird dem Hohenloher Druck- und Verlagshaus, Gerabronn, geziemend gedankt.

Dr. Hermann Gerstner, Adalbert-Stifter-Str. 3, 8022 Grünwald bei München.

*Paul Ultsch*

## 500 Jahre Steinbach an der Haide

Das schmucke Dorf im Frankenwald, das „Goldene Dorf“, wie es sich mit berechtigtem Stolz nennt, ist seit 1978 Ortsteil der Großgemeinde Ludwigstadt (Landkreis Kronach). Dies hinderte die arbeitsame und selbstbewußte, nur 176 Einwohner zählende, „Altgemeinde“ jedoch nicht, die „500. Wiederkehr der Ersten Urkundlichen Erwähnung im Jahre 1481“ am 12. September 1981 festlich zu feiern und diese Feier über das Wochenende bis zum 14. September auszudehnen. Am Samstag, dem 12. 9., hatte sich um 14 Uhr eine stattliche Anzahl von Gästen aus nah und fern auf dem Festplatz neben dem ehemaligen Schulhaus versammelt. Louis Welsch, 1. Bürgermeister von Ludwigstadt und Schirmherr der Veranstaltung, betonte in seinen Begrüßungsworten den „gutbürgerlichen Gemeinschaftssinn“ der Gemeinde, „der bis heute das Leben und das Schicksal der Menschen im guten Sinne geprägt und gemeinsam in Freude und Leid getragen“ habe.

Mit seinen Ausführungen eröffnete das Stadtoberhaupt eine ebenfalls durch „Ge-



Frankenwald-Tracht (Lauenstein-Ludwigstadt)

Foto: Ultsch

meinschaftssinn und Zusammengehörigkeitsgefühl“ zustandegekommene „heimatkundliche Ausstellung“ der geologischen Arbeitsgemeinschaft Ludwigstadt, die leider nur für wenige Tage im Schulhaus zu sehen war. Mit Liebe und Verständnis wurden Zeugen der Vergangenheit aus dem Dorf und der Umgebung zusammengetragen: Landwirtschaftliche Geräte, Hausrat, Maschinen und Handwerkszeug aus der nicht mehr vorhandenen Holz- und Schieferindustrie, Hofladen, Urkunden, Fotos und Pastellporträts bodenständiger Bauernfamilien. Ein anmutiges Mädchen war in heimischer Tracht erschienen und ebenso anmutige Geschlechtsgenossinnen boten willkommene Erfrischung an. Eine bebilderte Festschrift mit ausführlichen Beiträgen aus der wechselvollen, schicksalsträchtigen Geschichte des Dorfes ist aus diesem Anlaß erschienen.

Dies alles mag beim Lesen dieser Zeilen nicht sonderlich beeindrucken. Dorfjubiläen gibt es allenthalben und der Verlauf solcher Feste unterscheidet sich — äußerlich besehen — nicht viel voneinander. Hier ist das Fest einer Erwähnung wert.

Blickt man in Steinbach an der Haide vom Fenster des hochgelegenen Schul-

hauses über die sattgrünen Höhen des Thüringer Waldes, der sich jenseits des tief eingeschnittenen Loquitzgrundes und damit auch jenseits der nahen Landesgrenze ausweitet; weiß man, daß mit Ende des letzten Krieges (hoffentlich war er der letzte) ca. 80 ha Grundbesitz, Verwandte und Freunde durch die Grenze abgetrennt sind, dann kann auch der Außenstehende den Stellenwert „gutbürgerlichen Gemeinschaftssinns“ einigermaßen ermessen. Man empfindet Sympathie für die kleine, aber intakte Dorfgemeinschaft, falls sie nicht schon über den Besucher bei der ersten „Berührung“ gekommen ist. In den Jahren 1967 und 1975 ist die kleine, abgeschiedene Gemeinde im Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ als Bundessieger mit einer Goldmedaille ausgezeichnet worden. Die Steinbacher sind mit Recht stolz darauf, der „einzige Ort der Bundesrepublik“ zu sein, „der diese hohe Auszeichnung zweimal erringen konnte“. — Die Gemeinde, die einst eine Ziegelhütte, Kalkstein- und Schieferbrüche und ein Hammerwerk besaß, ist heute vorwiegend von Land- und Forstwirtschaft geprägt. Sie umfaßt 269 ha landwirtschaftliche Nutzfläche und 305 ha Wald. Dank ihres erfolgreich praktizierten „Ge-



Steinbach an der Haide. Foto: Ultsch

meinschaftsgeistes“ hat sie sich zu einem gerne besuchten Fremdenverkehrsort entwickelt. Dazu trägt aber auch das rege Vereinsleben bei. Der 1887 gegründete Gesangsverein „Frohsinn“ zählt 56 aktive Sänger; ferner gibt es die „Burschen- und Mädchengesellschaft“, die „Landjugendgruppe Steinbach a. d. Haide/Ludwigstadt“, die sich der Pflege des Volkstanzes annimmt, den erfolgreichen und wettbewerbsfähigen „Skiverein“, die „Freiwillige Feuerwehr“, den „Obst- und Gartenbauverein“, eine „Eberhaltungs- und Zuchtgenossenschaft“ und die „Dreschgenossenschaft“ (Maschinengemeinschaft).

Die schöne kleine, nach der Elisabeth von Thüringen benannte, evangelische Kirche enthält „wertvolle Fresken aus dem ausgehenden Mittelalter“. Die Kirchengemeinde Steinbach an der Haide ist mit ihrem Pfarramt nach den Worten des Ortspfarrers „die letzte verbliebene ‘Behörde’ des Ortes“ seit der 1978 durchgeführten Gebietsreform.

Aufnahmen: Verfasser  
Paul Ultsch, Im I. Wehr 1, 8720 Schweinfurt

Anneliese Hübner

Ölles hot sai Zait . . .

Van de  
Gebuet  
bis zun  
Tuuet

hot  
des Glügg  
un  
des Lääd,

de Schmatz un  
dii Frääd,  
hot ölles —  
sai Zait!

Anneliese Hübner, Ringstr. 3, 8633 Rödental-Einberg

## Was enthält eine dicke Träne?

*Eine Betrachtung von Eugen Skasa-Weiß (†)*

Schweiß und Tränen sind die beiden menschlichen Salzwässer, bei deren Abfluß uns zwar Drüsen aber keine Schließmuskeln zur Verfügung stehen. Tränen lassen sich zur Not zurückhalten, der Schweiß aber denkt nicht daran, sich unterdrücken zu lassen.

Über den tieferen Wert der Träne, wenigstens beim Mann, machte sich das griechische Sprichwort: „Tränenreiche Männer sind gute Kerle“ einige antike Nebengedanken, aber weder der weinende Heraklit noch der unbarmherzige Aristoteles konnten sagen, woher die Träne kam, was sie enthielt und weshalb diese „Rinne Salz im Gesicht“, wie Peter Huchel sie moderner nannte, so kochsalzähnlich schmeckt.

Die eigentliche Tränenforschung begann ebenso ungeschickt wie zudringlich erst im 19. Jahrhundert. Overbecks sentimentales Trostlied: „Warum sind der Tränen / Unterm Mond so viel?“ hatte die Frage in das tiefe Seelenreich versenkt, aber die halbflügge Wißbegier französischer Chemiker suchte 1846 den Tränenfluten endlich von oben her auf den Grund zu kommen. Diese Jünger des großen Chemikers Lavoisier, der das Salzmeer als „Spülwasser der großen Werkstatt Natur“ bezeichnet hatte, richteten ihr Auge nicht forschend auf die Seele, sondern auf den weiblichen, tränenergiebigsten Teil des Menschenleibes. Mehr gewissenhaft als charmant besuchten sie mehrere Frauenstrafanstalten, weil dort besonders viel